

wol ein Gipfel in den Alpen bietet. Der Monte Rosa war nicht nur so deutlich zu sehen, als vom Monte Monterone, sondern auch Mont Blanc war erkennbar und selbst der Monte Viso an den entfernten Quellen des Po, glänzend im warmen Morgensonnenschein, deutlich zu sehen. Von diesem fernen Westen reicht der Blick über Allalinhorn, Alphubel, Disgrazia, Bernina, Orteler, Oetzthaler, Stubayer, Zillerthaler, Venediger zur fernen Glocknergruppe und wol darüber hinaus (Hochalmspitze?), südlicher dehnen sich die Dolomite und die Brenta, Presanella und Adamellogruppe aus. Vom Gipfel des Pizzo della Mare auf die Höhe des Firnfeldes herabgestiegen, schlug die Gesellschaft die Richtung WNW. über den Firn ein und erreichte in  $1\frac{3}{4}$  Stunden nach Ueberquerung des vom südlichen oder niedrigeren Gipfel des Tresero herabziehenden Schneegrates den höheren oder nördlichen Gipfel desselben, der sich gerade über S. Catarina aufthürmt. Mr. Tuckett hält die Höhenbestimmung des Tresero durch den Gen.-St. (11443 F.) um beiläufig 60 Fuss zu hoch. Der südlichere Treserogipfel ist um 10—15 Fuss niedriger, als der nördliche. Den Abstieg in die Val Furva und nach S. Catarina führte man über den südwestlichen Grat in 3 Stunden aus.

Passo del Forno, von S. Catarina in Val Furva nach Val della Mare, 3323 Metr. Tuckett. Dieser ebenfalls von der Gesellschaft Mr. Tuckett's eröffnete Pass führt ohne Schwierigkeit auf der lombardischen Seite auf die Einsattlung zwischen Fornaccia und Vios, auf der tirolischen Seite ist die erste Viertelstunde des Abstieges schwierig, der weitere Weg ganz leicht. Der Weg führt von S. Catarina die Val Forno hinauf zum Fuss der Vedretta di Forno,  $1\frac{1}{2}$  St., zur rechten Seitenmoräne am Fusse des Eisfalles, 1 St., über Fels und Rasenhänge zur rechten Seitenmoräne eines von der Südseite der Fornaccia abfließenden Ferners, 1 St., und in weiteren  $1\frac{1}{2}$  Stunden guten Gehens auf die Höhe des Passes. Abwärts nach V. della Mare geht es über einen schönen Ferner, der nach dem Kataster Vedretta di Ponte vecchio heisst. Während des Abstieges über den Ferner hält man sich zur linken und verlässt ihn schliesslich über die nördliche Seite des mittleren Theiles des Eisstromes, um auf die linke Seitenmoräne zu gehen, 1 St. Die oberste Sennhütte (malga di Pontevecchio?) in V. della Mare erreicht man sodann nach weiteren  $1\frac{1}{4}$  St. Von S. Catarina nach Pejo bei 10 Stunden.

Dies ist der einzige bisher ausgeführte Pass im engeren Fornogebiet. Ich hege aber nach Betrachtung der lomb. und tirolischen Abhänge die sichere Ueberzeugung, dass über jede der Kammkerben ohne besondere Schwierigkeit Pässe ausführbar sind. Wertvoll wäre besonders der Pass über die Scharte zwischen Vios und Saline, der die kürzeste Verbindung von S. Catarina mit Pejo abgeben dürfte.

Möge diese, mögen die anderen Gegenden der Orteler Alpen bald in dem Masse vom alpenlustigen Reisepublikum besucht und in allen Details so bekannt werden, als sie es verdienen! Dr. Edm. von Mojsisovics.

**Eine Erstigung des Mangert.** — Schon lange hatten mein Freund Eduard Baron Gussich und ich uns vorgenommen, den Mangert, diese hohe Grenzmarke dreier Kronländer — dreier Nationalitäten, den zweithöchsten Bergriesen meines Vaterlandes Krain — zu ersteigen. Im vorigen Jahre sollte unser Vorhaben endlich zur Ausführung gelangen.

Am 9. August erreichten wir das eine gute halbe Stunde von Wurzen, Sir Humphry Davy's liebem Neste, entfernte Dorf Ratschach, an der von Wurzen nach Weissenfels führenden Strasse gelegen, und übernachteten hier in dem recht empfehlenswerten Gasthause des Peter Kirchmayer zum Hirschen.

Am folgenden Tage, d. i. am 10. August, etliche Minuten nach  $\frac{1}{2}$  3 Uhr Morgens setzten wir uns beim schönsten Vollmondlichte gegen den Mangert in Bewegung. Die kleine Karavane bestand aus uns beiden und zwei Führern: dem Peter Kirchmayer und Georg Petric. Peter Kirchmayer unser Gastwirth ist abgesehen von seiner Vorzüglichkeit als Führer auch

deshalb anzuempfehlen, da er sowohl der deutschen als der krainerischen Sprache vollkommen mächtig ist, was bei Petric nicht der Fall ist.

Der Weg führt eine Strecke westlich auf der Fahrstrasse gegen Weissenfels. Bald jedoch biegt er nach links, in südwestlicher Richtung ab, und nun ging es bald auf elender Strasse, bald über Wiesen oder Geröll, bald durch Wald den Weissenfeler- (auch Mangert-) Seen zu. — Die Nacht war rein, die Spitze des Mangert aber deckte, als wir seiner ansichtig wurden, dichter Nebel; die Führer hofften, die aufgehende Sonne werde denselben heben, denn, wenn er liegen bleibe, so sei die Ersteigung zu gefährlich und deshalb nicht zu wagen. — Wir schritten rasch vorwärts und erreichten bereits 5 Minuten nach  $\frac{1}{4}$  4 Uhr den ersten See, der bei Mondbeleuchtung einen wirklich magischen Anblick bot. Nach kurzem Aufenthalte setzten wir unsern Marsch fort und waren um  $\frac{1}{2}$  5 Uhr, uns fortwährend südlich haltend, am Fusse des Mangert, dessen Haupt noch immer unwölkt war, angelangt; in der nahen Almhütte schliefen noch die Hirten. Um  $\frac{3}{4}$  5 Uhr begannen wir langsam zu steigen. — Anfänglich führte uns ein steiler geröllbedeckter Steig durch schütter Wald; bald hatten wir diesen hinter uns und eine lange mit starkem Geröll bedeckte Almwiese erreicht, wegen der unendlichen Ruhe, die hier herrscht, recht bezeichnend Mirig genannt. — Es dauerte fast eine Stunde, bis wir diese anfänglich unscheinbare Fläche von nicht einmal so starker Steigung, durchschritten hatten; erst um  $\frac{3}{4}$  6 Uhr waren wir am südlichen Ende derselben, wo sie an die Mangertwand stösst, bei einem grossen Schneefelde angelangt. Von hier wendeten wir uns nach halbstündiger Rast westlich, indem wir — Anfangs mit einiger Beschwerde, an einer Stelle durch eine rauchfangähnliche Felsklemme emporkletternd — den Travnik hinanstiegen. So nannten nämlich unsere Führer jenen Vorberg des Mangert, der auf der Specialkarte des Generalstabes mit „Mittagskofel“ bezeichnet ist. Die schwierigen Stellen waren nach  $\frac{1}{4}$  Stunde überwunden, und wieder ein gangbarer Steig gefunden, der uns im Zickzack auf der westlichen ziemlich steilen Abdachung zur unteren Kante des Travnik empör führte.

Die Sonne war unterdessen schon prachtvoll aufgegangen, und mit jedem Schritte wurde die Fernsicht schöner; wir sahen bereits das ganze Gailthal vor uns, die im Norden gelegenen nächsten Berghöhen, die Krain von Kärnten trennen, wurden zu Ebenen, — im fernen Norden begränzten den Horizont der Grosse Glockner, Ankogel und die andern Schneehäupter der Tauernkette, die Sau und Koralm bildeten im fernen Nordosten den Schluss der Aussicht, zu unsern Füßen lagen die smaragdgrünen Mangert-Seen. Obwol es nach oben immer drohender wurde, — denn ein kräftiger Föhn fegte Wolken mit Sturmeseile über die Spitze des Mangert dahin, — stiegen wir weiter. Nachdem wir die vordere Kante des Travnik erstiegen, verfolgten wir dieselbe in südlicher Richtung, rechts in tiefe Abgründe blickend. Bald erweitert sich die Kante und bildet einen kleinen gegen Norden geöffneten Kessel, dessen Grund ein Schneefeld und ein Meer von wild untereinander geworfenen Felsstücken erfüllen. Die Stelle heisst ober der Jarischza. — Wir überquerten das Schneefeld, und nun ging's auf Felsen von Stufe zu Stufe empor. — Um 8 Uhr waren wir auf der Schneide des Travnik (travnikova škerbina) einer nicht sehr steil abfallenden, von Westen nach Osten streichenden Kante, die den Felsgipfel des Travnik mit den Felsgebilden des nun von unserm Standpunkte aus im Osten sich erhebenden kleinen Mangert verbindet.

Tief unter uns hatten wir den Predilpass mit seinen Schanzenwerken, die wie in der Ebene aufgeführt erschienen. Um dem heftigen Andränge des Windes zu entgehen, liessen wir uns unterhalb der Kante nieder, um einen kleinen Imbiss zu nehmen. Um  $\frac{3}{4}$  9 Uhr brachen wir, nachdem wir die Eisen angeschnallt hatten, wieder auf. Wir nahmen unsere Richtung über

die Schneide nach links (Osten), unter einer Felsspitze von etlichen 100 Fuss Höhe, Nos — Nase — genannt, herum und dann über furchtbar zusammengeworfenes Steingeröll mässig steil zu 2 Schneefeldern emporsteigend. (Die nun folgende Strecke ist auf dem dem vorigjährigen Jahrbuche des Alpenvereines beigegebenen Bilde: der Luschari-Berg sichtbar).

Um  $\frac{1}{4}$  10 Uhr überschritten wir die Schneefelder, auf denen wenig heuriger, aber um so mehr alter Schnee lag. Nun ging es noch eine Strecke über zusammengewürfelte Felsblöcke, dann wieder auf dem kahlen nackten Felsen aufwärts. Eine steile Wand erfordert grosse Vorsicht, bot aber keine besondere Schwierigkeit. Bei der Ersteigung derselben hatten wir die 3 bis 4000 Fuss tiefe, gegen die Weissenfeler-Seen senkrecht abfallende Mangertwand ziemlich nahe. Da aber der Rand derselben oft um 2 Fuss höher ist, als jene Felsen, auf denen wir emporkletterten, so kann von Gefahr wol kaum die Rede sein. Eine solche ist zudem an zwei Stellen, an welchen die Direction der Raibler Gewerkschaft Felsensprengungen vorgenommen hat, vollends beseitigt. Nachdem wir die oberwähnte Wand erklimmen hatten, kam die für einen milder geübten Bergsteiger unbedingt fatalste Stelle. Dieselbe ist vielleicht 20 Klafter lang und besteht aus durchaus feinem, schief gegen die oberwähnte 3 bis 4000 Fuss tiefe Mangertwand abhängendem Gerölle. Die Gefahr besteht vorzüglich darin, dass die Füsse in dem lockeren Gerölle keinen festen Halt finden, so dass man bei jedem Schritte gegen den abwechselnd zwischen 3 und 10 Klafter entfernten Abgrund zu rutschen droht. Wir überwandten die Stelle mit Leichtigkeit. Bald darauf traten wir in die Nebelregion ein; die Wildheit der Felsblöcke, zwischen und über welche wir nun zu steigen hatten, war enorm. Um  $\frac{1}{2}$  11 Uhr kamen wir zu einem grossen Schneefelde, von welchem bis zur Spitze des Mangert wir nach Peters Angabe nur noch  $\frac{3}{4}$  Stunden zu steigen hatten.

Jur — so nannten wir Georg Petric — war an der Spitze unserer Kolonne; wir überschritten 2 Schneefelder, und nun ging's Anfangs südlich dann aber westlich auf theilweise mit Mangertmoos bewachsenen Felsen und Geröll ziemlich steil gegen die Spitze des kleinen Mangert empor.

Um  $\frac{1}{4}$  12 Uhr war diese und bald darauf die mit derselben durch einen schmalen nach Norden senkrecht, nach Süden sehr steil abfallenden Kamm verbundene Spitze des grossen Mangert (8462' über dem Meer) erstiegen. Dieselbe hat eine Oberfläche von 6 bis 7 Quadratklaftern. Auf derselben fanden wir zwei lose aufgerichtete Steinhäufen, deren südlicher einmal die trigonometrische Vermessungspyramide, von der nur noch ein klafferlanges Holz vorhanden ist, getragen hat. In dem andern Steinhäufen fanden wir eine Flasche mit einem Zettel, welcher die Namen von vier Ersteigern des Berges aus dem Jahre 1862 enthielt. Wir setzten auf denselben auch unsere Unterschriften mit dem Tage der Ersteigung, und ich verwahrte in der Flasche noch einen zweiten Zettel mit einer kurzen Notiz, über unsere Fahrt, worauf wir dieselbe wieder in dem Steinhäufen verbargen.

Nachdem dies geschehen und die Reste unseres Proviantes aufgezehrt worden waren, rüsteten wir uns wieder zum Aufbruche. Das Wetter war statt günstiger immer schlimmer geworden; anfangs war die Sonne noch durch die obren Wolkenschichten theilweise durchgedrungen, späterhin aber wurden die Nebel so dicht, dass man auf 20 Schritte Nichts mehr sah. Zudem herrschte eine Temperatur von einigen Graden unter Null: Hände und Gesicht waren uns ganz blau vor Kälte, und insbesondere mein kurzsichtiger Freund Eduard war übel daran, da ihm seine Brillen fortwährend anliefen. Doch alles dies war nur ein kleines Vorspiel zu dem, was erst kommen sollte. Um  $\frac{1}{2}$  1 Uhr verliessen wir, — leider! ohne dass uns eine Fernsicht gewährt worden war, die Spitze. Voran stieg Jur ab, ich knapp hinter ihm, dann Peter, der meinem Freunde beim Absteigen mit einer wirklich bewundernswerten Sicherheit behilflich war.

Bald hatten wir die Spitze des kleinen Mangert erreicht, und über diesen ging's nun fort hinab auf jener früher bezeichneten steilen, mit Mangertmoos bewachsenen Strecke, deren Steilheit wir erst jetzt beim Absteigen vollkommen ermessen konnten. Der Nebel wurde unterdessen so dicht, dass wir in einer Entfernung von beiläufig 10 Schritten Nichts mehr unterscheiden konnten, und der frühere Sturmwind zu einem wahren Orkan.

Weiter abwärts steigend gelangten wir nun zu 2 Schneefeldern, die wir anfangs für die beim Aufsteigen von uns zuletzt passirten hielten, bis wir aus dem Mangel jeder Spur eines Steigeisens bald das Gegentheil erkannten. Während Kirchmayer sich unterdessen, so gut es ging zu orientieren suchte, waren wir, um uns gegen den Orkan mehr zu decken, etwas tiefer zu dem zweiten Schneefelde gestiegen, wo wir Halt machten. —

Das untere Ende des Schneefeldes stiess nicht, wie es von oben den Anschein hatte, an die Felsen an, sondern war von diesen über eine Klafter entfernt, der Zwischenraum aber eine unendlich tiefe Kluft. Unsere Lage war wirklich nicht beneidenswerth: das Tosen des Sturmes, welches so stark war, dass wir uns, um nicht umgerissen zu werden, an die Felsen klammern mussten, — die wogenden dichtesten Nebelmassen, — dazu in einer Höhe von über 8000 Fuss, und von allen Seiten Abstürze, die jeden Ausweg unmöglich erscheinen liessen. Jetzt war Kirchmayer an seinem Platze: nachdem er vergebens in unserer nächsten Umgebung sich zu orientieren gesucht hatte, stieg er, uns zurücklassend die Strecke, die wir zuletzt herabgestiegen waren, wieder hinauf — immer höher, bis er im Nebel verschwand. — Auf einmal hörten wir aus dem Nebel Peters laute Stimme: „Zurück — zurück — wir sind zu hoch.“ — Er lag, wie er uns dann erzählte, am Rande eines Absturzes, der Nebel theilte sich auf einige Momente, — er sah noch sehr, sehr tief unten den Travnik, und erkannte sogleich die Richtung, die wir einzuschlagen hatten. Mit rasenden Sätzen, von einem grossen Felsblock zum andern springend, wie eine Gemse, kam er wieder zu uns zurück, und nun hiess es zurück, in der Richtung, woher wir gekommen waren. — Peter drang der erste gegen den Sturmwind vor, dann ich knapp hinter ihm; Eduard und Jur verloren sich hinter uns im Nebel. Plötzlich schrie Peter freudig auf: „Sehen Sie, da sind wir hinauf gestiegen, da ist das Steigeisen des Jur.“ Dasselbe war in einem kleinen Häufchen Erde abgedrückt, und gleich tiefer fanden wir die Felsen von unseren Steigeisen geritzt. — Wir hatten die Richtung wieder. — Der Sturm konnte nun forttoben, wie er wollte, wir hatten die Spur, und jubelnd über jeden neu entdeckten Ritzer unserer Eisen auf den Felsen, stiegen wir in der wahren Richtung ab. — Wir hatten uns viel zu hoch nördlich — nach links — gewendet, daher unsere Verirrung. 5 Minuten nach  $\frac{1}{2}$  1 Uhr erkannten wir, dass wir nicht auf dem rechten Wege seien, und gegen 2 Uhr fanden wir den Abdruck von Jur's Eisen. — Bald kamen uns auch die Schafe entgegen, die wir im Aufstiege bei den frühern 2 Schneefeldern angetroffen hatten; auch diese waren bald erreicht und überschritten, ebenso die fatalen Schotterabrutschungen. — Um  $\frac{1}{2}$  3 Uhr verliessen wir die Nebelregion, und um  $\frac{3}{4}$  3 Uhr waren wir wieder bei den Schneefeldern in der Nähe des Nos. — Wir überschritten die den Mangert mit dem Travnik verbindende Scharte, die wir um  $\frac{3}{4}$  4 Uhr erreichten. — Wir hatten den Entschluss gefasst, so lange abzusteigen, bis wir zu der Rusove-Quelle am Travnik gelangen würden, wo wir den letzten Rest unseres Proviantes vertilgen und uns an dem köstlichen Wasser laben wollten. — Um  $\frac{1}{4}$  5 Uhr war diese Quelle erreicht und wurde obiges Vorhaben redlich ausgeführt. — Um  $\frac{3}{4}$  5 Uhr brachen wir wieder auf, passirten glücklich die obenerwähnte Felsklemme, erreichten das erste Schneefeld am Fusse der Mangertwand um  $\frac{3}{4}$  6 Uhr, und langten am Fusse des Mangert in der Nähe der Seenhütte um  $\frac{3}{4}$  7 Uhr an. — In einem tempo, das wahrlich dem Trott eines Postpferdes gleichkam, eilten wir nun auf dem eingangsbeschriebenen Wege

unserer Station dem Dorfe Ratschach zu, welches wir um  $\frac{1}{2}$  9 Uhr, von vielen Dorfleuten und von Honoratioren der dortigen Gegend auf das freudigste begrüsst, — glücklich erreichten. Alfons von Pavich.

**Drei Pinzgauer Lieder.** Volkslieder sind der Spiegel der Cultur und Sittengeschichte eines Landes und die Seelenphotographen eines Volkes. — Man kann daher ein Volk aus seinen Liedern kennen lernen. Jedes Land hat seine eigenthümlichen Volkslieder. — Auch im Salzburgischen gibt es eine grosse Menge von Volksliedern, von welchen der wohlverdiente Museums-Direktor V. M. Süss (Salzburgische Volkslieder mit ihren Singweisen. Salzburg 1865) einen Theil gesammelt und im Drucke herausgegeben hat. Dass in einem Gebirgslande wie Salzburg, die Lieder, welche Bezug auf das Alm- und Jäger-Leben nehmen, vorherrschend sind, lässt sich leicht begreifen. Ungewöhnlich gross ist die Anzahl der bekannt gewordenen sog. Schnadahüpfeln, welche bei heiteren Gelegenheiten vorzüglich auf Tanzböden die lebenslustigen Bursche aus dem Stehgreife dichten. — Im Nachfolgenden werden drei neue Dichtungen von drei anonymen Verfassern im Pinzgauer Dialekt mitgetheilt, welche ein anschauliches Bild von dem Leben und Treiben eines Pinzgauers sowohl im Bauernhause, als auch auf der Alm geben. Wenn man ein Volk darstellen will, wie es sich gibt und selbst charakterisirt, so darf man auch an den derben Wendungen und ungewählten Worten keinen Anstoss nehmen, bei denen ein Salonheld erzittern und eine feine Dame erröthen muss. Die Urwüchsigkeit einer Volkssprache kennt keine Salonregeln und Anstandsformen.

Die Schreibweise ist nach Möglichkeit der Pinzgauer Aussprache angepasst. Dass auch in dieser Hinsicht eine grosse Unvollkommenheit nicht vermieden werden kann, liegt in der Schwierigkeit, ja selbst in der Unmöglichkeit, korrekte und für Jedermann verständliche Dialektschriftzeichen zu gebrauchen. Man muss den Dialekt sprechen hören; diesen korrekt zu schreiben ist bis jetzt noch nicht gelungen.

Zur Erklärung der in den folgenden 3 Liedern vorkommenden eigenthümlichen Worte und Sätze wurden die entsprechenden Bezeichnungen in hochdeutscher Sprache beigefügt. — Was nun die Lieder selbst anbelangt, so sei kurz erwähnt, dass in der ersten Dichtung die ärmliche Hauswirthschaft und keineswegs beneidenswerthe Lage eines kleinen Bauers auf der Sonnseite des Thales (d. i. Sonnberger Bauer) in lebhaften Farben geschildert wird. Das zweite Lied behandelt die Vorbereitungen, Wünsche und Befürchtungen bei der bevorstehenden Auffahrt zur Alm; diese äusserst wahrheitsgetreue und lebendige Szene wird in einem Gespräche zwischen den Almbesitzern (Bauer und Bäuerin) und den auf der Alm beschäftigten Dienstboten dargestellt. Die in den Alpenländern mit Sehnsucht erwartete und mit üblichem Gepränge ausgeführte Almauffahrt im Spätfrühling, und Almabfahrt (auch Abkehr) im Herbst bilden die zwei hervorragendsten Ereignisse des Alpenlebens. Jung und Alt freut sich mit gleicher Innigkeit auf die zwei lokalen Festtage. Das dritte Gedicht nimmt den Stoff aus der alpinen Romantik. Ein übermüthiger Alpensohn, in Liebesabenteuern bereits sehr erfahren, rühmt sich der Ueberlegenheit über seine Rivalen und seiner sicheren Siege auf dem Kampfplatze der Liebe und ihrer Intrigen, und macht sich lustig über die Leichtgläubigkeit und Unerfahrenheit der Bauernmädchen. — Und nun sollen die drei Bilder aus dem Pinzgauer Leben selbst sprechen!

Heinrich Wallmann.

S' Sumperga Bäual' <sup>1</sup>.

1. I bin a kloas <sup>2</sup> Sumperga Bäual  
Und hon <sup>3</sup> a kloas Häusal <sup>4</sup> dazua  
Mei' Feld ist an Oetz <sup>5</sup> und a Weial, <sup>6</sup>  
Mei' Viech ist a Goas <sup>7</sup> und a Kua. <sup>8</sup>  
Mei' Weib hat a söx a siem Ant'n, <sup>9</sup>  
Drei Hennar <sup>10</sup> und gar an schön Ho'; <sup>11</sup>  
Da künna mar üns alle Zwoa gwand'n, <sup>12</sup>  
Bleibt no' eppas üba davo'. <sup>13</sup>
2. Mei Häusl ist vorauf <sup>14</sup> schön o'gmaln <sup>15</sup>  
Va hintauf <sup>16</sup> is hülza, <sup>17</sup> woast wohl! <sup>18</sup>  
Ban Seitnan <sup>19</sup> is ar <sup>20</sup> a wöck <sup>21</sup> ei'gfalln <sup>22</sup>  
Da Firschtbam <sup>23</sup> ist weida nid hohl. <sup>24</sup>  
Dö Thün <sup>25</sup> göhnt ar ans'n Bändan, <sup>26</sup>  
I muass's glei <sup>27</sup> mit Brödan valo'an; <sup>28</sup>  
A da Böttstatt <sup>29</sup> theand d'Wanzen umschwef'n, <sup>30</sup>  
Ban Schlaf'ngöhn passen's auf oan. <sup>31</sup>
3. Ban Fenstan <sup>32</sup> thua i ma z'wöck <sup>33</sup> g'seich'n <sup>34</sup>  
Ban hellicht'n <sup>35</sup> Tag iss's a Gnett; <sup>36</sup>  
Znaxt <sup>37</sup> ist mar a Wolk'nbruch gscheich'n <sup>38</sup>  
Und hat ma das gressa valett. <sup>39</sup>  
Mit'n kleanan <sup>40</sup> derf i mi nid fopp'n, <sup>41</sup>  
Es ist guat vamacht <sup>42</sup> mit an Brett,  
Aft <sup>43</sup> theamma <sup>44</sup> hald Lump'n füschopp'n, <sup>45</sup>  
Dass üns nid da Wind eiha geht. <sup>46</sup>
4. Koa <sup>47</sup> Holz hon i <sup>48</sup> nid zan Brenna, <sup>49</sup>  
Bua! <sup>50</sup> waa na da Winta vabei! <sup>51</sup>  
I trau ma koans z'hohln und koans z'nemma, <sup>52</sup>  
Da Jaga <sup>53</sup> dea straffat mi glei. <sup>54</sup>

1. Der Sonnberger kleine Bauer. Man unterscheidet im Gebirge die Sonn- und Schattenseite. Im Hauptthale Pinzgau's ist die Sonnseite die nördliche. Die Sonnseite ist fruchtbarer, wohnlicher und angenehmer, als die raue Schattenseite. Bäual ist ein Diminutiv von Bauer. 2. kleines. 3. habe. 4. Häuschen. 5. die Oetz ist die Stelle eines abgetriebenen und ausgestockten Waldes und die Weida auf den Wiesen im Herbst, um das letzte Gras zu gewinnen. 6. ein kleiner Weiher, Sumpf mit Rohrwuchs. 7. Geiss. 8. Kuh. 9. sechs oder sieben Enten. 10. Hähner. 11. Hahn. 12. Davon können wir uns alle zwei kleiden (gwand'n). 13. Bleibt noch etwas übrig davon. 14. an der Vorderseite (Front). 15. angemalt d. i. mit Malereien geziert. 16. von der Rückseite. 17. hölzern. 18. weißt du wohl; eine übliche pleonastische Redeweise. 19. An den Seitenwänden. 20. auch. 21. ein wenig. 22. eingefallen. 23. Firstbaum. 24. weiter nicht hohl. 25. die Thüren. 26. aus den Bändern gehen. 27. nur. 28. mit Brettern verleihen, verdecken. 29. In der Bettstatt = Bettstelle. 30. thun die Wanzen häufig vorkommen (umschwef'n, verschwenderisch). 31. Beim Schlafengehen warten sie (Wanzen) auf einen. 32. Bei den Fenstern. 33. zu wenig. 34. ich thue mir zu wenig sehen. 35. hellichten. 36. Guett ist eine Not (Genöte), Plage, weil die Kammer düster ist. 37. Zunächst (temp.) unlängst. 38. mir geschehen d. h. hat mich betroffen, ist über mich gekommen. 39. der Wolkenbruch hat mir das grössere (Fenster) mit Letten (Lehm) verstopft (valett = verlettet). 40. mit dem kleineren (Fenster). 41. darf ich mich nicht foppen d. i. mich nicht prahlen. 42. vermacht, verrammelt. 43. hernach. 44. thun wir halt. 45. mit Lumpen ausfüllen (füschoppen = vorschoppen) die Oeffnungen. 46. dass uns nicht der Wind hereinweht (geht). 47. Kein. 48. habe ich. 49. zum Brennen d. i. Einheizen. 50. Rube! ein beliebter Ausruf bei Verwunderung und sonstigen Affecten. 51. wäre nur der Winter vorbei! 52. Ich wage (trau) kein Holz zu holen (aus dem Forste) und keines zu nehmen (zu stehlen). 53. der Jäger. 54. straffte mich sogleich.